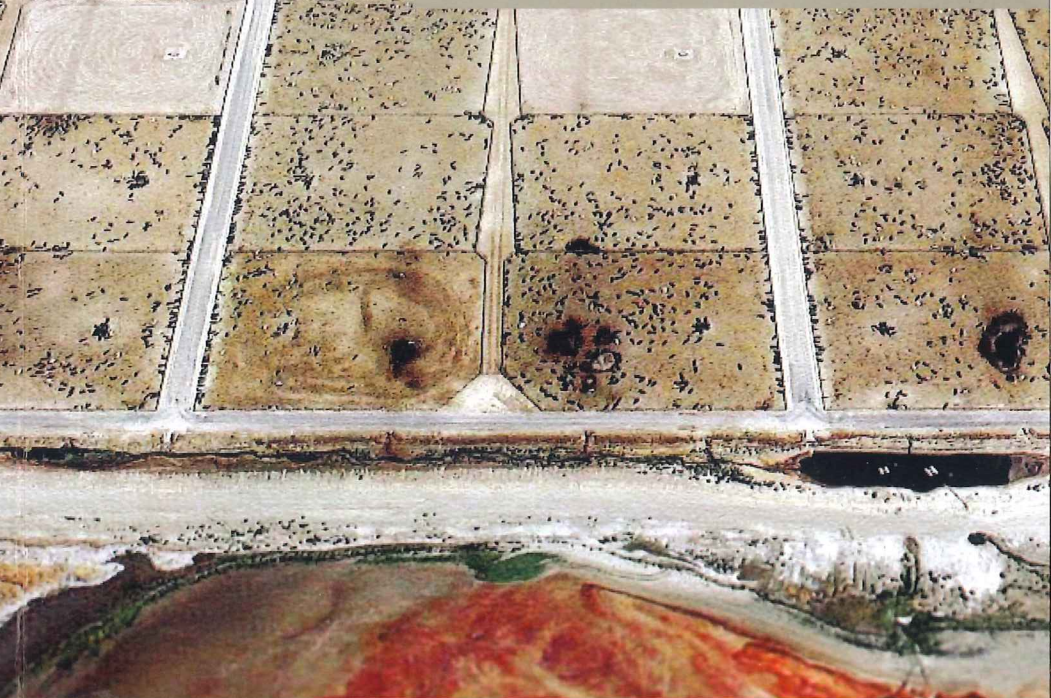


Ulrich Ruschig u. a. (Hg.)



Kapital und Natur

Ein Widerspruch –
nicht auflösbar, profitabel
gemacht, die Erde zerstörend

PapyRossa

Inhalt

Hans-Georg Bensch / Sabine Hollewedde / Ulrich Ruschig Der Widerspruch zwischen dem Kapital und der Natur Vorwort	7
Nadja Rakowitz »So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft und die universelle Aneignung der Natur« Zum Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise zur Natur im <i>Kapital</i> von Karl Marx	14
Ulrich Ruschig Zum Begriff der kapitalistischen Herrschaft über die lebendige Natur	30
Christian Stache »Die Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft« Umriss zu einer Kritik der Ausbeutung von Tieren und der Herrschaft über sie in kapitalistischen Gesellschaften	48
Klaus Dörre Die Welt am Abgrund Nachhaltiger Sozialismus als Ausweg?	67
Judith Dellheim Zu Marx' Gewalt-Kritik und ihrer Relevanz für linke Politik	87

Annette Schlemm	
Woher kommt der Wachstumszwang im Kapitalismus?	
Oder: Warum die Wachstumsdynamik unauflöslich mit dem Klassencharakter des Kapitalismus verbunden ist	107
Thomas Gehrig	
Ein ökologischer Marx?	
Grenzen, Fallstricke, Perspektiven eines ökologischen Marx-Bezugs	118
Peter Röben	
Die Rolle der Technik in der Entwicklung des Widerspruchs zwischen dem Kapital und der Natur	135
Autorinnen und Autoren	156
Erläuterungen zu Mishka Henner: »Coronado Feeders, Dalhart, Texas« (2012)	159

Vorwort

Der Widerspruch zwischen dem Kapital und der Natur

Die Sorge um die natürlichen Grundlagen für das Leben der Menschen ist in aller Munde. Der Klimawandel, das Artensterben, die unheimlich anmutende Zunahme an Krebserkrankungen, all dies erscheint wie ein Menetekel an der Wand. »Our house is on fire«, so fasste es Greta Thunberg zusammen. Auf den Straßen protestieren viele: »Wir sind hier, wir sind laut, weil ihr uns die Zukunft klaut!« Manche rebellieren gegen die Auslöschung (»extinction«) unwiederbringlicher Arten; manche sehen sich selbst als die »letzte Generation«, die diesen fatalen Prozess noch verhindern könne und die, wenn dies nicht gelinge, die letzte bleibe. Sehr schnell müsse »etwas« getan werden, bevor es zu spät sei. »I want you to panic!« stachelte Greta Thunberg auf und insistierte: »uproot the system!«. Doch bevor man »etwas« tut, sollte man versuchen zu verstehen, was genau geschehen und *warum* es geschehen ist, um das Vernünftige tun zu *können*: das Übel an der Wurzel zu packen.

Vormals, in den biblischen Zeiten, konnte König Belsazar die fremdartige und geheimnisvolle Flammenschrift, die verschlüsselt den eignen Untergang verkündete, nicht lesen und deren Bedeutung nicht verstehen. Heutzutage ergeht es den Mächtigen und auch den ohnmächtig Gemachten genauso: In Flammen geschrieben erscheinen die vielen einzelnen Ereignisse und empirischen Daten, die den Klimawandel oder das Artensterben belegen. Das sind die Menetekel unserer Zeit. Doch kaum jemand erkennt den Ernst der Lage, erkennt, dass sie die Vorzeichen für den drohenden Untergang der Menschheit sind. Sie werden verrätselt, indem in ihnen das, was den kapitalistischen Zugriff auf die Natur anzeigt, verhüllt wird. Den in ihr Verderben Taumelnden werden die Menetekel ihrer eignen Katastrophe als extravagant aufbereitete, hippe Fernseh-Talkshows und Kulturunterhaltungsevents angelehrt. Will man das Unheil aber abwenden, sollte man zuallererst das, was in

den Vorzeichen über die Wirkungen der kapitalistischen Produktionsweise geschrieben steht, lesen und deuten können, sollte man bitterernst nehmen, was tatsächlich mit der lebendigen Natur in den letzten 200 Jahren geschah und was gegenwärtig geschieht. Dieser Aufgabe stellte sich eine wissenschaftliche Tagung, die am 10. und 11. Juni 2022 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg stattfand. Der vorliegende Band enthält die Ausarbeitungen fast aller Vorträge.

Die Entschlüsselung der unheilswangeren Vorzeichen beginnt damit, Fragen zu stellen: Was haben die beängstigend anwachsenden, in ihrer Mehrzahl irreversiblen Zerstörungen der Natur mit »the system« zu tun? Stimmt es denn, dass das Kapital und die Natur im Verhältnis des Widerspruchs zu einander stehen? Und wenn ja, warum ist das so und wie kommt der Widerspruch zustande? *Wenn* es stimmt, kann nicht mehr abgestritten werden, dass die Zerstörungen der Natur *notwendig* mit dem Wirken der kapitalistischen Produktionsweise (»the system«) verknüpft sind. Das Erkennen jenes Widerspruchs, nämlich daß die gefeierte freie und soziale Marktwirtschaft systemnotwendig die natürlichen Grundlagen des Lebens untergräbt, lässt uns vor uns selbst erschrecken – und macht uns gerade dadurch Courage. Erwachend aus verordneter Lethargie erdenken wir einen neuen, den Kant'schen ablösenden kategorischen Imperativ: Alle Verhältnisse sind umzuwerfen, in denen die Menschen dadurch erniedrigt, geknechtet und verächtlich gemacht werden, dass die Art ihres Produzierens die vielgestaltige, bewundernswerte Biosphäre ramponiert, in der Folge die Bedingungen für ein menschenwürdiges Leben auf dem Planeten ruiniert und das Überleben der Menschheit bedroht!

I.

Worin liegt der Grund für das Aufheizen des Planeten, für die Zerstörung der Ökosysteme, für das beschleunigte Artensterben?

Die weitverbreitete Rede vom »menschengemachten Klimawandel« präsentiert einen vermeintlichen Grund und verbirgt damit den wahren. Denn es war nicht »der Mensch«, der alle diese Schäden anrichtete und der die jetzige dramatische Lage erzeugte; in »der Mensch«, einer Abstraktion, wird nämlich von den gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen, unter denen Menschen zu leben gezwungen werden, abstrahiert. Vielmehr war es die kapitalistische Produktionsweise, welche in einem gesellschaftlichen Prozess, beginnend in

der Mitte des 19. Jahrhunderts und bezeichnet als ›die industrielle Revolution«, die Produktions- und Lebensbedingungen einschneidend umwälzte – eine Umwälzung, die durch ein eigentümliches gesellschaftliches Verhältnis, nämlich das des Kapitals zur lebendigen Arbeit, entfesselt wurde. Also war es eine durch das Kapitalverhältnis in Gang gebrachte *gesellschaftliche* Umwälzung, welche in einer bislang unvorstellbar gewesenen Weise *auf die Natur zugriff* und diese tiefgreifend umgestaltete.

II.

Sind der Planet und die auf dem Planeten lebenden Menschen mitsamt den anderen Lebewesen durch die jetzt angekündigte Version eines grünen, ökosozialen Kapitalismus zu retten?

Grotesk und abenteuerlich mutet es an, wenn der kapitalistischen Produktionsweise und dem bürgerlichen Staat, welche beide die Naturzerstörung verursachten und für die eingetretene dramatische Lage verantwortlich zeichnen, anvertraut wird, den Ausweg aus der doch von ihnen überhaupt erst geschaffenen Lage zu finden, diesen zu gestalten und den von ihnen verursachten Schaden zu reparieren. Ein solches Anvertrauen ist nur dann nicht widersinnig, wenn unterstellt wird, der kapitalistische Verwertungsprozess stehe *nicht* in einem inneren und notwendigen Zusammenhang mit der bisher erfolgten Zurichtung der Natur durch deren kapitalistische Benutzung, vielmehr könne, zumindest im Grundsatz, das kapitalistische Wirtschaften von dem (bisherigen) Verhältnis des Kapitals zur Natur abgekoppelt werden. In der Konsequenz sei es gar möglich, die Dynamik des kapitalistischen Wirtschaftens zu nutzen, um das, was dieses Wirtschaften seit der industriellen Revolution anrichtete, wieder zu heilen. Der Bundeskanzler Scholz sieht in den zwei von ihm auf eine Stufe gehobenen gesellschaftlichen Großereignissen der letzten beiden Jahrhunderte, nämlich der industriellen Revolution des 19. Jahrhunderts und dem von der neuen Bundesregierung projektierten ökosozialen Umbau des Kapitalismus, ein Gemeinsames: die in das ökonomische Geschehen eingreifenden Maßnahmen des bürgerlichen Staates, welche für das Fortexistieren und das weitere Gedeihen der kapitalistischen Produktionsweise vonnöten waren und immer noch sind. Im 19. und 20. Jahrhundert waren die Eingriffe des bürgerlichen Staates zwingend erforderlich, als dieser das Kapitalwachstum beaufsichtigte und vorantrieb (Beispiele sind u. a. der Eisenbahnbau, die Kohlehydrierung und Buna, die ›friedliche

Nutzung der Kernenergie). Warum sollten, so fragt Scholz in seinem Jahrhundertumspannenden historischen Vergleich, die bürgerlicher Herrschaft unterworfenen Menschen dem Staat nicht wieder vertrauen angesichts der neuen Herausforderung, in der es um nichts Geringeres geht als um die Rettung des Planeten samt dem Überleben der Menschheit?

III.

Was liegt dem Verhältnis des Kapitals zur Natur zugrunde?

Handelt es sich bei diesem Verhältnis um ›Ausbeutung‹, *Ausbeutung der Natur* in einem analogen Sinne verstanden, so wie *die lebendige Arbeit* durch ihre Benutzung für die Verwertung des Kapitals *ausgebeutet* wird? Bleibt die Natur, wenn sie für die Vermehrung des Werts ausgebeutet wird, von diesem *gesellschaftlich bestimmten* Zweck in ihrem Kern oder ihrer substantiellen Bestimmtheit unberührt? Kann es eine nicht-zerstörerische Benutzung der Natur durch das Kapital geben – analog zu der sozialdemokratischen Vorstellung eines von der Ausbeutung der lebendigen Arbeit ›befreiten‹, gar geheilten Kapitalismus? Entweder ist die Naturzerstörung ein für das System ›kapitalistische Produktionsweise plus bürgerlicher Staat‹ notwendiger Systemfehler, weswegen dann, wenn man den Planeten retten will, die Maxime ›uproot the system!‹ begründet und als kategorischer Imperativ für jedwedes politische Handeln geboten ist. Oder dieses System funktioniert auch ohne die irreparable und lebensbedrohliche Zerstörung der Natur und kann die Klimakatastrophe verhindern und das Artensterben aufhalten, wenn nur der bürgerliche Staat, jetzt allerdings angeleitet durch grüne, nachhaltige Ideen und vor allem diese Ideen im Munde führende Politiker, gerade aus der Dynamik des kapitalistischen Wirtschaftens dessen Selbstheilungskräfte freisetzt.

Nachfolgend die einzelnen Beiträge des Bandes im Überblick.

Nadja Rakowitz geht der Frage nach, wie insbesondere durch den Zirkulationsprozess des Kapitals das Verhältnis von kapitalistischer Produktionsweise und Natur bestimmt wird. Dazu befasst sie sich in ihrem Beitrag »So schafft das Kapital erst die bürgerliche Gesellschaft und die universelle Aneignung der Natur« – Zum Verhältnis der kapitalistischen Produktionsweise zur Natur im Kapital von Karl Marx auch mit dem zweiten Band des Kapital und weist nach, dass die kapitalistische Dynamik, nämlich der Zwang zu Akku-

mulation und Ausweitung der Produktion sowie zur Verkürzung der Zirkulationszeit, in systematischer Hinsicht zerstörerisch auf Natur und Mensch wirkt.

In *Zum Begriff der kapitalistischen Herrschaft über die lebendige Natur* zeigt *Ulrich Ruschig*, dass das Kapital die Pflanzen und Tiere sich unterwirft (»reell subsumiert«), ganz analog zur lebendigen Arbeit. Mit dem Theorem der »reellen Subsumtion« kann begriffen werden, was diese Gestalt der Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise über die Lebewesen ausmacht. Wie bei der lebendigen Arbeit setzt die reelle Subsumtion der Lebewesen eine fatale Dynamik in Gang: Der Widerspruch zwischen dem Kapital und der lebendigen Natur erweist sich als ein »prozessierender Widerspruch«, als der fortgesetzte und immer weiter intensivierte Angriff des Kapitals auf die Lebewesen und deren besondere »Natur«, – mit ruinösen Folgen für deren bedauernswertes Leben, für die Ökosysteme insgesamt und letztlich für die Menschen. Daraus folgt, dass die Befreiung der lebendigen Arbeit und die Befreiung der belebten Natur nur die zwei Seiten eines Kampfes sind.

Christian Stache geht in seinem Beitrag über die »Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft« auf die besondere Stellung der Tiere in der bürgerlichen Gesellschaft ein. Tiere werden im Kapitalismus der Despotie des Kapitals unterworfen, ihre Bedürfnisse werden missachtet, ihre artgemäßen Eigenschaften ignoriert. Stache argumentiert, dass die subalterne Klasse bei ihrem Kampf um Befreiung das Verhältnis zu den Tieren nicht ignorieren dürfe. Die Tierhölle in der menschlichen Gesellschaft abzuschaffen, sei notwendigerweise Bestandteil der Emanzipation der unterdrückten Klasse.

Klaus Dörre stellt in *Die Welt am Abgrund. Nachhaltiger Sozialismus als Ausweg?* fest: Die Menschheit befindet sich in einer »Zangenkrise«. Soziale und ökologische Verwerfungen bilden nicht bloß verschiedene, sich aufsummierende Krisen, sondern eine Krise besonderer Art. Dörre diskutiert aktuelle Ansätze zur sozial-ökologischen Transformation und stellt heraus, dass, um einen Weg aus dieser »Zangenkrise« zu finden, es vor allem auf die Kombination verschiedener Strategien ankomme, damit im Sinne »radikaler Realpolitik« Schritte zur dringend nötigen Transformation eingeleitet werden.

Die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise geht mit ökonomischer und außerökonomischer Gewalt einher. *Judith Dellheim* analysiert in ihrem Beitrag *Zu Marx' Gewalt-Kritik und ihrer Relevanz für linke Politik* das Kapitalverhältnis als ein Gewaltverhältnis und sie plädiert dafür, dass Linke heute sich die Einsichten und Methoden von Marx, Engels und Luxemburg kritisch aneignen, ihre Geschichte und sich selbst unentwegt selbstkritisch reflektieren sollten. Wissenschaftliche Analyse und politische Praxis gehörten bei Marx, Engels und Luxemburg untrennbar zusammen, weil sie ihr Handeln orientierten auf die Realisierung einer Gesellschaft der Freien und Gleichen, die solidarisch miteinander leben und verantwortungsvoll mit der Biosphäre umgehen.

Dass die kapitalistische Wirtschaft stets wachsen muss, ist bekannt. Bei der Frage, woher dieser ›Wachstumszwang‹ rührt, wird oft verkürzt nur auf die Rolle der Konkurrenz verwiesen. *Annette Schlemm* stellt diese Frage genauer und bezogen auf den Klassengegensatz: *Woher kommt der Wachstumszwang im Kapitalismus?* Was ist der Grund dafür, dass eine vernünftige, die Natur und die Menschen und ihre Bedürfnisse zur Grundlage nehmende Ausrichtung der Produktion mit dem Kapitalismus nicht zu vereinbaren ist? Schlemm zeigt durch Rekurs auf den Begriff der ›Durchschnittsprofitrate‹, dass Klassenherrschaft und Wachstumszwang im Kapitalismus unauflöslich miteinander verknüpft sind und dass daher – entgegen verbreiteter ›Postwachstums-Theorien‹ – nur die Abschaffung der kapitalistischen Klassenherrschaft auch den zerstörerischen Wachstumszwang beenden kann.

Thomas Gehrig befragt in seinem Beitrag *Ein ökologischer Marx?* aktuelle Debatten um eine ›Marx'sche Ökologie‹, welche aus dem Marx'schen Werk zu rekonstruieren sei. Gehrig kritisiert insbesondere die Ansätze von John Bellamy Foster und Kohei Saito, indem er aufzeigt, dass diese zum einen den Gehalt der Marx'schen Analyse nicht treffen und zum anderen keinen kritischen Begriff von der Wissenschaft der Ökologie haben. Marx war kein Ökologe, betont Gehrig. Gleichwohl kann mit Marx etwas über das Verhältnis von kapitalistischer Produktionsweise und Natur herausgefunden werden.

Die Entwicklung und Nutzung von Technik ist im Kapitalismus dem Kapitalzweck subsumiert und dient somit der Verwertung des Werts. *Peter Röben* untersucht in seinem Beitrag *Die Rolle der Technik in der Entwicklung des Widerspruchs zwischen dem Kapital und der Natur*. Er widerspricht sozialphilosophischen Positionen, die die Technik an sich zum Subjekt der Naturzerstörung erklären, und zeigt, dass vielmehr ihre Funktion im kapitalistischen Verwertungsprozess Grund für die Schädigung der Natur durch Technik ist.

Viele haben an der Tagung mitgewirkt. Besonders danken möchten wir Katharina Pooth und Eike Köhler für ihre unschätzbare Unterstützung bei der Vorbereitung und der Durchführung der Tagung, der Erstellung der Flyer und des Plakats, der Homepage und der Werbung im Internet. Sabine Wegmann sei herzlich gedankt. Sie förderte von Anbeginn die Tagung, organisierte den Büchertisch und half in vielen Gesprächen mit, dass eine so große Tagung gelingen konnte. Ein Dank geht auch an die Rosa Luxemburg Stiftung und an den AStA der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg für die finanzielle Unterstützung der Tagung.

Danken möchten wir *Mishka Henner* für die Erlaubnis das Foto/den screenshot »Coronado Feeders, Dalhart, Texas« zu verwenden. In diesen »Coronado Feeders« sehen wir ein künstlerisches Gegenstück zu den wissenschaftlichen Abhandlungen des Bandes. Das Foto stellt eindrucksvoll in der Anschauung dar, was dem Begriffe nach, wenn man konstatiert, dass es einen Widerspruch, eben den zwischen dem Kapital und der Natur, gebe, sachlich-kühl und gar entemotionalisiert daherkommt – oder nur sehr vermittelt emotional, wenn man reflektiert, was denn hier ›Widerspruch‹ impliziert.

Hans-Georg Bensch, Sabine Hollewedde, Ulrich Ruschig

Ulrich Ruschig

Zum Begriff der kapitalistischen Herrschaft über die lebendige Natur

1. Zum Begriff der kapitalistischen Herrschaft

Der Kapitalismus ist ein ganz besonderes System der Herrschaft. In vorbürgerlichen Gesellschaften war Herrschaft daran gebunden, dass sich ein Herrschender, die Person des Herrn, und ein Beherrschter, die Person des Knechts¹ gegenüberstanden. Deren Verhältnis gründete auf der Gewalt zu seiner Etablierung und war zu seiner Aufrechterhaltung fortdauernd auf Gewalt verwiesen. Dieses vorbürgerliche Verhältnis der Herrschaft änderte sich mit der Einrichtung der kapitalistischen Produktionsweise; eine Änderung, welche die bürgerliche Gesellschaft auszeichnet. Nun wird Herrschaft vorwiegend apersonal ausgeübt – Herrschaft ist anonym geworden. Wo vormals die Person des Herrn stand – der eine Pol –, an diese Stelle treten jetzt die *Arbeitsbedingungen*, insofern *sie Kapital sind*. Auf dem anderen Pol stehen *die Menschen, die Arbeitenden*, diejenigen, die nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Herrschaft in der bürgerlichen Gesellschaft setzt demnach voraus, dass ein ganz besonderes Verhältnis installiert wurde, hier das Eigentum an den Produktionsmitteln, dort diejenigen, die aufgrund ihrer gewaltsamen Befreiung von ihren Produktions- und Konsumtionsmitteln ihre Arbeitskraft verkaufen und damit die Nutzung ihrer Fähigkeiten dem Kapitaleigentum unterstellen müssen. Dieses Verhältnis der Arbeitsbedingungen zu den von ihnen benutzten Arbeitenden begründet das Klassenverhältnis, ein *durch Gewalt installiertes* Verhältnis.

Dessen Installierung ist freilich lediglich der Ausgangspunkt bürgerlicher Herrschaft, deren abstrakt formulierte Voraussetzung, Verwirklicht, in Szene gesetzt und konkretisiert wird der im Klassenverhältnis seinen Ursprung

1 So heißt das klassisch, in ›Knecht‹ ist die Magd inkludiert.

habende gesellschaftliche Zwang durch die »Organisation des ausgebildeten Produktionsprozesses« (Marx 1969, 765), welche den Widerstand der lebendigen Arbeit bricht. Kennzeichnend für die dann verwirklichte bürgerliche Herrschaft ist »der stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse«. Er »besiegelt die Herrschaft des Kapitalisten über den Arbeiter. Außerökonomische Gewalt wird zwar immer noch angewandt, aber nur ausnahmsweise« (Marx 1969, 765). Herrschaft über Menschen wird »durch den ökonomischen Prozeß hindurch« (Adorno 1972a, 360) ausgeübt, wie Adorno lakonisch formuliert. Dieses »durch den ökonomischen Prozeß hindurch« begreift Marx prägnant als »reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital«, systematisch dargelegt und erklärt im Abschnitt »Die Produktion des relativen Mehrwerts« (Marx 1969, 331ff.). Infolge der realen Subsumtion werden *die Menschen* – ihr Leben und ihr Tun – zu *Funktionen* des von ihnen durch ihre Arbeit hergestellten Produktionsapparats und damit zu *Funktionen* dessen, dass ihre vom Kapital gratis angeeignete Mehrarbeit als Mehrwert vergegenständlicht wurde und ihnen als sie beherrschende Macht gegenübertritt. Was vormalig – in den vorbürgerlichen Gesellschaften – als die Herrschaft *des* Menschen über *den* Menschen bestimmt ward, ist im Kapitalismus »anonym gewordene gesellschaftliche Unterdrückung« (Adorno 1972a, 360).

In der bürgerlichen Gesellschaft ist der Zweck der Herrschaft von fundamental anderer Natur als in vorbürgerlichen Gesellschaften: Zweck bürgerlicher Herrschaft ist die Produktion von akkumulierbarem Mehrwert. Die Mehrwertproduktion, ein Prozess der Vermehrung des Werts, wird durch die Unterwerfung der lebendigen Arbeit generiert. Deswegen ist der Herrschaftszweck wesentlich ein abstrakter, mithin nur ideell bestimmbar und doch objektiv gesetzt. Auch in vorbürgerlichen Gesellschaften eignen sich die Herrschenden Mehrarbeit an. Diese ist freilich konkret: Arbeitskräfte werden angeeignet, gar Sklaven, und Territorien und Rohstoffe. Mit der bürgerlichen Klassenherrschaft jedoch herrschen *die Arbeitsbedingungen* über die Arbeitenden. Damit ist ein sehr besonderer und befremdlicher Widerspruch in die Welt gesetzt, der Widerspruch von Kapital und lebendiger Arbeit. Nota bene! – die lebendige Arbeit ist eo ipso Nicht-Kapital, wird aber in eine Einheit mit dem Kapital *gezwungen*. Die Einheit ist der kapitalistische Produktionsprozess. Dadurch wird die lebendige Arbeit zum Moment *der Bewegung des Kapitals*. Für die kapitalistische Produktionsweise gilt, dass sie

das Produktionsverhältnis, das seinerseits sie begründet, stets reproduziert. Unaufhörlich und immer von neuem unterwirft das Kapital die lebendige Arbeit, um aus deren Benutzung Mehrwert herauszuholen. Uno actu mit dem Produktionsverhältnis wird der Klassenantagonismus reproduziert. »Der Vergesellschaftungsprozeß [in der bürgerlichen Gesellschaft; U.R.] vollzieht sich nicht jenseits der Konflikte und Antagonismen oder trotz ihrer. Sein Medium sind die Antagonismen selbst, welche gleichzeitig die Gesellschaft zerreißen.« (Adorno 1972b, 14f.) Doch diese Gesellschaft kann sich nur vermittels des aufgezeigten Klassenantagonismus erhalten.

Der dargelegte, die bürgerliche Gesellschaft spezifisch kennzeichnende Widerspruch – und auch darin liegt ein wesentlicher Unterschied zu vorbürgerlichen Gesellschaften –, ist *kein* statisch verharrender Widerspruch, der die beiden Seiten des Widerspruchs unverändert ließe. Der Widerspruch entpuppt sich als prozessierender Widerspruch, was bedeutet: Aufgrund seiner inneren Logik attackiert das Kapital die von ihm beherrschte und benutzte Arbeit. Letztere wird – der Tendenz nach – aufgezehrt und zugrunde gerichtet. Was für die lebendige Arbeit gilt, gilt auch für die belebte Natur, für die vom Kapital benutzten Lebewesen. Der Klassenantagonismus hat in sich das Potential, das gesellschaftliche Leben und das Leben in der Natur zu zerstören. Er könnte, wie Adorno formuliert, »organisierte Gesellschaft jeden Tag mit der totalen Katastrophe auslöschen« (Adorno 1972b, 15). Also ist die Katastrophe *strukturell* programmiert. Das Verhältnis von Kapital und Arbeit, ein prozessierender Widerspruch, generiert den *fortwährenden* Angriff auf die lebendige Arbeit (von Marx mit ›Produktion des relativen Mehrwerts‹ auf den Begriff gebracht) und den *auf Dauer gestellten* Angriff auf die belebte Natur. Ergo: Klassenherrschaft schließt die Vernichtung dessen, den und das sie beherrscht, mit ein. »Einzig durch das Profitinteresse hindurch und den immanent-gesamtgesellschaftlichen Bruch erhält sich, knirschend, stöhnend, mit unsäglichen Opfern, bis heute das Getriebe.« (Adorno 1972b, 15) Der dem Klassengegensatz geschuldete »immanent-gesamtgesellschaftliche[] Bruch« zeitigt Unheil bringende Folgen für die vom Kapital benutzte Natur. John Bellamy Foster spricht von »The Ecological Rift. Capitalism's War on the Earth«. Dieser Krieg des Kapitalismus – von Jean Jaurès wissen wir: »Der Kapitalismus trägt den Krieg in sich wie die Wolke den Regen« – erweist sich als todbringende Attacke auf die belebte Natur.

2. Exposition der These:

Das Leben der Lebewesen wird dem Kapital reell subsumiert.

Lange vor der revolutionären Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft (1789) und lange vor dem Siegeszug der kapitalistischen Produktionsweise (Mitte des 19. Jahrhunderts) rechtfertigte die bürgerliche Freiheitsphilosophie den Zugriff auf die Natur. Mittels des Privateigentums geraten die Lebewesen unter die von moralischer Rücksicht ihnen gegenüber befreite, schrankenlose Verfügungsgewalt der Subjekte. Damit, dass Lebewesen zur Ware gemacht worden sind, ist die erste Bedingung für die kapitalistische Herrschaft über die Natur geschaffen, eine notwendige, nicht aber eine hinreichende Bedingung. Nicht selbstverständlich ist es, dass die Lerche, die über den Wiesen flattert und ihr Lied singt, und das Wiesenschaumkraut dortselbst, dass sie alle Privateigentum sind, dass sie zu Waren gemacht werden. Die zweite Bedingung für die kapitalistische Herrschaft ist die gesellschaftliche Installation des Zwecks dieser Herrschaft – eines abstrakten und doch objektiv gesetzten Zwecks: die Vermehrung des Werts. Dieser alleinige und an sich maßlose Zweck abstrahiert von jeglichem Gebrauchswert und ist deswegen gleichgültig gegen dessen besondere Gestalt. Mithin abstrahiert das Kapital, dem es nur um sich selbst, nämlich um die Vermehrung abstrakten Reichtums geht, insbesondere davon, dass die Lebewesen durch ein sie artspezifisch formendes, eidetisches Moment bestimmt werden und dass ihr Leben in Populationsgemeinschaften und in einem wechselwirkenden Zusammenhang mit anderen Populationsgemeinschaften anderer Spezies stattfindet.² Folge dieses Abstrahierens ist zu-

2 Im bürgerlichen Zeitalter wird die Natur so aufgefasst und dementsprechend auch so behandelt, als habe sie selbst keinen moralischen Wert und als enthalte sie an sich keine ideellen Zwecke. Doch für die belebte Natur trifft das nicht zu. 150 Jahre nach Kant erkennt die Biologie, dass der für die belebte Natur zentrale Begriff, der Art-Begriff, ohne den allein ideell bestimmbareren Begriff des Zwecks nicht gedacht werden kann. Was eine Art ist, kann nicht allein durch physikalische und chemische Begriffe (Masse, Kraft, Energie, Mol usw.) erklärt werden. Dieses Was-Sein einzelner Lebewesen (klassisch: ihr Wesen) fasste Aristoteles als objektives, mit ihnen existierendes εἶδος. Darwin, indem er aufzeigte, dass es Evolution gibt, widerlegte die Vorstellung eines metaphysisch verankerten, gegen empirische Veränderungen konstanten εἶδος. Der moderne biologische Art-Begriff – »Arten sind Gruppen sich miteinander kreuzender natürlicher Populationen, die hinsichtlich ihrer Fortpflanzung von anderen derartigen Gruppen isoliert sind« (Mayr 1975, 31) – findet heraus, dass es einen objektiven Zweck gibt, die Erhaltung der Art. Das Leben der Lebewesen, welches an das Vorhandensein von Arten geknüpft ist, wird maßgeblich durch ein allein ideell bestimmbares Prinzip geformt: die je nach Art

nächst *die Gleichgültigkeit* des Kapitals gegen dieses eidetische Moment. Doch dabei bleibt es nicht. Das Zur-Ware-Machen der Lebewesen und der abstrakte Kapitalzweck zusammen damit, dass dieser sich als ein prozessierender Widerspruch erweist, sind nämlich lediglich der Ausgangspunkt für die bürgerliche Beherrschung der lebendigen Natur, die abstrakt formulierte Voraussetzung dieser Herrschaft. Verwirklicht, in Szene gesetzt und konkretisiert wird der im Klassenverhältnis seinen Ursprung habende gesellschaftliche Zwang durch die kapitalistische Organisation der Landwirtschaft. Da der Verwertungsprozess sich selbst als die Naturzusammenhänge beherrschend setzt, was er muss, geht er zum Angriff auf das artspezifische Leben über. Er nimmt Rücksicht weder auf die substantielle Bestimmtheit der Arten (das Kapital nutzt die durch die Gentechnik sich eröffnenden Möglichkeiten, um die Arten dem Verwertungszweck gemäß zu modellieren) noch auf das Zusammenleben der Lebewesen in Populationsgemeinschaften (das Kapital unterbindet artspezifisches Verhalten in der Massentierhaltung, entfernt solche Arten, welche die Verwertung behindern, aus dem Ensemble von Populationen – durch Lebensraumzerstörung, Pestizid-Einsatz u. v. a. m.). *Das Kapital kann die belebte Natur nicht belebte Natur sein lassen.* Genausowenig – und darin liegt die Analogie – wie das Kapital die lebendige Arbeit nicht in den über Jahrhunderte herausgebildeten Formen handwerklich-technischer Tätigkeit sein lassen kann. Die innerhalb der Bewegung des Kapitals notwendig gesetzte Kollision mit den in Relation zur Dynamik des Kapitals vergleichsweise unverändert verharrenden

spezifisch ausgeprägte, ansichseiende Zweckmäßigkeit. So werden die Lebewesen einer Population durch ein Ideelles – im Folgenden: das eidetische Moment der Lebewesen – zu ihrer objektiven Einheit als Art geformt. Was die Einheit der Art und damit deren Bestimmtheit und Abgrenzung gegen andere Arten gewährleistet, sind Isolationsmechanismen und Einpassung in eine ökologische Nische. Das, was das Eidetische der Art ausmacht, ihre dreifach bestimmte integrierte Einheit – Arten sind Reproduktionsgemeinschaften, ökologische Einheiten und genetische Einheiten –, wird in dem Prozess der Fortpflanzung der nur in Populationen existieren könnenden Lebewesen herausgebildet und erhalten. Traditionell nannte man das, was eine Fortpflanzungsgemeinschaft zur Art prägt, deren substantielle Form. Modern muss man formulieren: Das, was die Arten als Arten auszeichnet, ist ein eidetisches Moment. Angelehnt an die Tradition kann dann davon gesprochen werden, dass die Arten ein eidetisches Moment enthalten. Dieses die Arten spezifisch bestimmende eidetische Moment kann als das Moment des Subjektiven (vgl. Marcuse 2004, 64, 69) in den objektiv vorfindlichen Populationsgemeinschaften der Lebewesen begriffen werden. Rückblickend auf Aristoteles geurteilt ist in dem eidetischen Moment jenes objektive εἶδος der Tradition aufgehoben – negiert und aufbewahrt zugleich.

eidetischen Formen der Lebewesen führt zu deren Zurichtung nach Maßgabe des abstrakten Kapitalzwecks, was für die so spezifischen und eigentümlichen Formen bedeutet, dass ihre Eigenständigkeit gebrochen, ihre widerborstigen Eigenheiten abgeschliffen und insgesamt die Lebewesen für die Rentabilität des Kapitals passend und gefügig gemacht und dabei verformt und rampoziert werden. Die Lebewesen werden dem Kapital reell subsumiert.

3. Was heißt: Reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital?

Generell gilt im Kapitalismus, dass der Arbeitsprozess zum Mittel des Verwertungsprozesses wird. Der Arbeitsprozess wird dem Zweck des Kapitals, Mehrwert zu produzieren, unterworfen. Auf diese Weise beherrscht das Kapital den Arbeitsprozess *und* den Arbeiter. Der Zweck – die Produktion von Mehrwert – bleibt seinem Mittel – dem Arbeitsprozess – nicht äußerlich. Dies bringt die Formel zum Ausdruck: Der Arbeitsprozess wird dem Kapital subsumiert, was bedeutet, dass der Arbeitsprozess zum »*eigne[n]* Proceß« *des Kapitals* wird, angefangen damit, dass *der Kapitalist* »Dirigent, Leiter« (Marx 1988, 91) des Arbeitsprozesses wird. In der Folge erfasst das Kapital die gegenständliche, i. e. die technische Seite des Arbeitsprozesses, welche es grundlegend umwälzt. Dadurch entwindet das Kapital dem arbeitenden Subjekt die Verfügung über den Arbeitsprozess. Nicht mehr das in langer Erfahrung entwickelte Geschick, die Intuition und eine vom Kapital nicht beherrschbare Eigensinnigkeit der Handwerker inmitten ihrer handwerklichen Tätigkeit zählen, sondern allein der Kapitalzweck, der sich vermittels der wissenschaftlichen Durchdringung des Arbeitsprozesses durchsetzt. Die Produktivkraft der Arbeit wird zur Produktivkraft des Kapitals; die kapitalistische Maschinerie wendet den Arbeiter an. Das Kapital verringert die notwendige Arbeit, um die Surplus-Arbeit, die Basis für den Mehrwert, zu vergrößern – mit ruinösen Folgen für die arbeitenden Subjekte. Damit untergräbt es tendenziell die Grundlage seines Produzierens, nämlich dass der geschaffene Reichtum sein Maß in der verausgabten Arbeit hat.

4. Die Lebewesen werden – analog zur lebendigen Arbeit – unter das Kapital reell subsumiert.

Ebenso wie der Arbeitsprozess werden auch die Lebensprozesse derjenigen Lebewesen, die zur Ware gemacht wurden, zum Mittel des Verwertungsprozesses. Der Zweck des Kapitals, aus vorgeschossenem Geld einen Profit

zu erzielen, beherrscht das Leben dieser Lebewesen. Deren Lebensprozesse werden unter das Kapital subsumiert; in der Folge werden sie zum »eigne[n] Proceß« *des Kapitals*, das als »Dirigent, Leiter« des Lebens der Lebewesen auftritt. Sind die Lebewesen Material für das Profite-Machen geworden, dann kann ihr Leben nicht mehr so vor sich gehen wie früher, als es noch nicht der Rechnungsweise des Kapitals unterstellt war. Wenn die Lebewesen erst einmal Privateigentum des Kapitals geworden sind, kann es bei einem angemessenen, das eidetische Moment (die jeweils besondere ansichseiende Zweckmäßigkeit) achtenden Leben für diese Lebewesen nicht bleiben. Das kapitalistische Prinzip erfasst Leben und Lebensbedingungen und wälzt all dieses völlig um. Was Marx und Engels insgesamt für die revolutionäre Umwälzung durch die Bourgeoisie konstatieren – »Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neugebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht [...]« (Marx und Engels 1977, 465) – gilt auch hier. Die Lebewesen und ihre besonderen, durch die Evolution entwickelten Formen sind ganz und gar nicht ›heilig‹. Keine ›Einzelheit‹ ihres Lebens und nicht zuletzt auch ihres Verhaltens bleibt unangetastet, wenn Änderungen Profit versprechen: die Länge des Lebens der Tiere, die Qualität ihrer Nahrungsmittel, die Art ihrer Nahrungsaufnahme, der ihnen noch vergönnte Lebensraum und die ihnen vergönnte Lebenszeit, ihr Leben in ökologischen Zusammenhängen usw. Der Lebewesen »reale Natur«³ (deren genetische Substanz, deren Genpool, deren eidetische Momente) gerät ins Fadenkreuz der Optimierung für den Kapitalzweck. Genau dies – der alles umwälzende, modellierende Zugriff – macht die eigentliche oder spezifische kapitalistische Produktionsweise in der Sphäre der Landwirtschaft aus. Dort findet die ›reelle Subsumtion der Lebewesen unter das Kapital‹ statt.

Deren Stichpunkte: Die Tierhaltung in der kapitalistischen Landwirtschaft streift ihren »individuellen Charakter« ab; es wird auf »gesellschaftliche[r] Stufenleiter« produziert; »Anwendung von Wissenschaft und Maschinerie auf die unmittelbare Production« (Marx 1988, 105); »Production um

3 Marx spricht davon, dass durch die reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital »die reale Natur des Arbeitsprocesses und seine realen Bedingungen« (Marx 1988, 104f.) umgewandelt werden.

der Production« *willen* – Production als Selbstzweck – [...] wird selbst eine *nothwendige Bedingung*, auch *technologisch*« (Marx 1988, 107) – Wie »die *spezifisch kapitalistische Produktionsweise*« und mit ihr die reelle Subsumtion der Lebewesen unter das Kapital in concreto aussieht, das führt die kapitalistische Milchproduktion vor Augen (vgl. Frühschütz 2021, 22ff.): Seit der Jahrtausendwende wurde die ›Milchleistung‹ pro Kuh von durchschnittlich 7000 Liter pro Jahr auf 9150 Liter gesteigert; das ist doppelt so viel wie noch vor 40 Jahren. Inzwischen werden auf erhöhte ›Milchleistung‹ gezüchtete Rassen in die Ställe eingestellt. Die Turbo-Milchkühe geben nur Milch, wenn sie Nachwuchs haben. Damit die Milch stetig fließt, werden die Kühe zwei, drei Monate nach der Geburt ihres Kalbes erneut besamt, so dass jedes Jahr ein Kalb zur Welt kommt. Dieser Eingriff in die natürlichen Abläufe der Art *Bos taurus* macht sinnfällig, dass die Lebensprozesse der Hausrinder vom Kapital subsumiert und zu dessen »*eigne[m]* Proceß« gemacht wurden. Ist die Milch Warenkapital, wird es zur *question de vie et de mort* für das Kapital, die Milchproduktion auszuweiten. Dementsprechend wandelt es die natürlichen Abläufe um und optimiert sie. Marx legt dar, dass das Kapital den Zweck seiner Vermehrung selbst setzt und mithin die Produktion um der Produktion willen »eine *nothwendige Bedingung*, auch *technologisch*«, wird und dass genau dies die reelle Subsumtion charakterisiert.

Und noch ein zweiter Punkt wird an dem ausgeführten Demonstrationsbeispiel deutlich: Die kapitalistische, sich als Selbstzweck setzende Produktion gerät in Widerspruch zu der die Art *Bos taurus* spezifisch auszeichnenden, besonderen Zweckmäßigkeit, i. e. zu dem für diese Art konstitutiven eidetischen Moment, einem Moment des Subjektiven.⁴ Sind die Hausrinder

4 Es ist nicht – in einem originären Sinne verstanden – Zweck des Kapitals, Tiere zu quälen. Der Zweck des Kapitals ist Mehrwertproduktion, i. e. die Produktion von Mehrwert um der Produktion von Mehrwert willen. Aus diesem Zweck lässt sich nicht herleiten, dass mit ihm der Zweck, Tiere zu quälen, zwingend verknüpft sei. Auch die Behauptung, in der kapitalistisch organisierten, industrialisierten Landwirtschaft kulminierte eine in der menschlichen Zivilisation tief verankerte und in deren Geschichte sich entfaltende Herrschaftsabsicht über die Tiere, geht fehl, erstens, weil es ideologisch ist, Herrschaft in eine dem Menschen schlechthin eigene Beschaffenheit zu verwandeln, und zweitens, weil der Kapitalismus nicht der Kulminationspunkt einer anthropologisch angelegten bösen Absicht ist. Vielmehr: Der Kapitalzweck widerspricht der ansichseienden Zweckmäßigkeit oder dem eidetischen Moment der Lebewesen. Dass dieser Widerspruch notwendig mit dem Kapital gesetzt ist, wurde oben nachgewiesen. Aus diesem Widerspruch resultierte – als dessen Verlaufsform in der Wirklichkeit und gleichfalls notwendig – die

Eigentum des Kapitals, wird deren besondere Zweckmäßigkeit in eine widersprüchliche Einheit mit dem Selbstverwertungszweck gezwungen. Letzterer gewinnt so viel Macht über das Leben der Hausrinder, dass dieses eine an der natürlichen Zweckmäßigkeit des *Bos taurus* gemessen aberwitzige Erscheinungsform bekommt: Der durch den Kapitalzweck umgestaltete Lebensprozess der Hausrinder produziert Wegwerfkälber. Geschuldet der aufgrund der akkumulierenden Verwertung des Werts ausgeweiteten Milchproduktion kommen »zu viele« Kälber auf die Welt. Etwa die Hälfte dieser Kälber ist (naturgemäß) männlich. Die auf Milcherzeugung spezialisierten Landwirte können mit Bullenkälbern, die schließlich keine Milch geben, nichts anfangen. Etwas, was für eine Art der Säugetiere natürlicherweise nicht nur dazugehört, sondern wesentlich ist, nämlich dass es männliche Tiere gibt, erscheint, wenn der Lebensprozess der Art zum »eigne[n] Proceß« des Kapitals geworden ist, als verkehrt: die Bullenkälber sind auf einmal überzählige Lebewesen. Hinzu kommt, dass Bullenkälber von auf Milchleistung hochgezüchteten Rassen weniger Fleisch ansetzen. Solche »zu dünnen« Bullenkälber kosten in der Aufzucht mehr, als ihr Verkauf bringt. Häufig werden sie vernachlässigt, schlechter versorgt als die weiblichen Kälber und bei Krank-

reelle Subsumtion der Lebewesen unter das Kapital. Diese Subsumtion ging bislang mit einer monströsen Tierquälerei einher, insbesondere in der Anfangszeit, als das Kapital »experimentierte«. Doch Tiere zu quälen ist nicht zwingend durch den Zweck des Kapitals gesetzt. Wenn das Kapital vermittels der Modellierung der Arten und vermittels der Ramponierung von deren eidetisch bestimmtem Artverhalten es zustande bringt, mit weniger Quälerei oder partiell – bei durchschlagend erfolgreicher Ramponierung – gar ohne seine Akkumulation voranzutreiben, dann schlägt das Kapital diesen Weg ein. Denn das Agieren des Kapitals ist im Grundsatz moralisch indifferent. Es hat nichts dagegen, wenn Tiere für seine Zwecke gequält werden, und es hat auch nichts dagegen, wenn sie nicht gequält werden. Die Durchsetzung der realen Subsumtion brachte es mit sich, dass Millionen von Tieren für die Kapitalverwertung gequält und umgebracht und viele Arten ausgerottet wurden. Dagegen war und ist die bürgerliche Gesellschaft gleichgültig oder moralisch indifferent. Diese Indifferenz tritt insbesondere darin zutage, dass für die bürgerliche Gesellschaft das Eingedenken der Abermillionen Opfer des Siegeszugs der realen Subsumtion der Lebewesen Anathema ist und dass vielmehr das unbeschreibliche, unausdenkbare Leiden, das Blut und die Verzweiflung der Tiere gebilligt und als die unvermeidliche Grundlage der kapitalistischen Landwirtschaft gerechtfertigt werden, deren Fortschritt man als Fortschritt für die Menschheit feiert. Nachdem die bürgerliche Gesellschaft diesen grauenvollen Stand erreicht hat, hält sie nun Ausschau nach der »Humanisierung« dieser Tierhölle ihres Fortschritts – und macht aus der Kosmetik des Grauens noch ein Geschäft.

heiten nicht behandelt. Von den Kuhkälbern braucht der Betrieb nur gut die Hälfte als Nachwuchs für wegen abfallender Milchleistung ›ausscheidende‹ Milchkühe. Die restlichen sind gleichfalls überflüssig, ebenso wie insgesamt die Bullenkälber. Ihre Ernährung produziert Kosten, *faux frais*. Ob männlich oder weiblich, die Kälber werden schon wenige Tage nach ihrer Geburt von den Mutterkühen getrennt. Sie bekommen nicht die Milch der Mütterkühe, sondern Milchersatz auf der Basis von Pflanzenfetten und billigem Eiweiß, zusammen mit Kraftfutter. Zehn Prozent der Kälber sterben in den ersten drei Monaten. Eilends werden die elend lebenden Kälber verkauft. Nachdem sie in Lastwagen gezwängt und über die Autobahn nach Spanien und Nordafrika transportiert worden sind, setzen sie ihr erbärmliches Leben in Massenproduktions-Mästereibetrieben fort. Da dort sehr viele Kälber, die von jeweils verschiedenen Milchproduktionsbetrieben stammen, auf engstem Raum, dabei die Minimalgrenzen der staatlichen Vorgaben ausschöpfend, zusammengepfercht werden – auch dort herrscht das Prinzip ›Produktion um der Produktion willen‹ –, werden in das Futter der Tiere vorbeugend Antibiotika gemischt usw. usf.

Zwei verschiedene Prozesse wurden miteinander verglichen: a. die reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital und b. die Aneignung und Zurichtung der belebten Natur durch das Kapital. Beide Prozesse wurden als zueinander analog erkannt. Die Analogie lässt darauf schließen, in den Verglichenen sei ein und derselbe *λόγος* aufzufinden: die *Herrschaft* des Kapitals *über ein ›Subjektives‹*. Diese Herrschaft setzt eine Umformung des Beherrschten in Gang, die Umformung sowohl der Arbeitsprozesse als auch der Lebensprozesse der Lebewesen.

5. Die reelle Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital enthält einen Widerspruch, den Widerspruch zwischen dem Kapital und der lebendigen Arbeit.

Warum? Wo liegt der Widerspruch? Der Zweck, der das Kapital charakterisiert (die Vermehrung abstrakter Arbeit oder des Werts), und der Zweck, der den Menschen und dessen Arbeitsvermögen charakterisiert (die Entfaltung menschlicher Wesenskräfte), stehen – logisch betrachtet – im Verhältnis des Gegensatzes: Arbeit ist *nicht* Kapital oder ist das Nicht-Kapital *par excellence*. Ist jedoch die Arbeitskraft *zur Ware geworden*, kann sie vom Kapital gekauft werden. Geschieht dies, wird *das Arbeitsvermögen* des Arbeiters

zum Eigentum des Kapitals (zu »v«, dem variablen Kapital, einem Bestandteil des Kapitals) und damit dem Kapital inkorporiert. Mit dem Kauf *der Ware* Arbeitskraft erlangt der Kapitalist die Verfügung über *die lebendige Arbeitstätigkeit* und wird Dirigent und Leiter des Arbeitsprozesses. Dadurch, dass die Arbeitskraft, die lebendige Arbeitstätigkeit und deren Produkte zu Momenten der Bewegung des Kapitals und mithin letzterem unterworfen werden, werden Kapital und Nicht-Kapital (lebendige Arbeit) in eine Einheit versetzt. Mit dieser Einheit wird für beide Seiten, die zuvor im Verhältnis des Gegensatzes standen, ein Widerspruch generiert, den es erst durch die kapitalistische Produktionsweise *gibt*. Aufgrund dessen, dass der Trieb des Kapitals nach Verwertung grundsätzlich maßlos ist, stellt sich diese Einheit – und damit die reelle Subsumtion der Arbeit – als »processierende[r] Widerspruch« (Marx 1981, 582) heraus. Es ist der Widerspruch zwischen »der auf eine reine Abstraction reducirten Arbeit und der Gewalt des Productionsprocesses den sie bewacht.« (Marx 1981, 581) Nach der einen Seite setzt das Kapital den Wert als einziges Maß und einzige Quelle des gesellschaftlichen Reichtums. Nach der anderen Seite ruft das Kapital alle Mächte der Wissenschaft ins Leben, um die Schöpfung des Reichtums unabhängig (relativ) zu machen von der auf sie angewandten Arbeitszeit. So untergräbt das Kapital die lebendige Arbeit: die reelle Subsumtion der Arbeit unter das Kapital ist die Verlaufsform, mithin die Wirklichkeit jenes »processierende[n] Widerspruch[s]«.

6. Die reelle Subsumtion der Lebewesen unter das Kapital enthält einen Widerspruch.

Warum? Wo liegt er? Den Lebewesen eignet eine an sich seiende Zweckmäßigkeit: die den Lebewesen eigentümliche – ihre eidetisch verfasste – Form, ihre »Eigensinnigkeit«, welche Zweckmäßigkeit – logisch betrachtet – im Verhältnis des Gegensatzes zum abstrakten Zweck der Kapitalvermehrung steht. Das Kapital bezieht sich *notwendig* auf Lebewesen, eine Notwendigkeit, die nicht im Verwertungsprozess, sondern in der Gebrauchswert-Seite der gesellschaftlichen Produktion gründet. Denn letztere ist auf Lebewesen angewiesen. Sind sie zu Waren gemacht worden, und kauft ein Kapitalist solche Lebewesen, wird deren eigentümliche »Eigensinnigkeit« (deren ansichseiende Zweckmäßigkeit) zum Eigentum des Kapitals. Damit sind die Lebewesen zu konstantem Kapital (und zu Warenkapital) *geworden*. Der Kapitalist erlangt die Verfügung über ihr Leben und wird ihr Dirigent und Leiter. Dadurch, dass

die Lebewesen zu Momenten der Bewegung des Kapitals und mithin letzterem unterworfen werden, wird der Kapitalzweck in eine Einheit mit der ein eidetisches Moment darstellenden Zweckmäßigkeit der Lebewesen versetzt. Mit dieser Einheit wird für diejenigen Zwecke, die zuvor im Verhältnis des Gegensatzes standen (der eine abstrakte Zweck der Kapitalvermehrung *versus* die konkrete, jeweils besondere Zweckmäßigkeit der eidetischen Formen, die Vielfalt artspezifischen Lebens) ein Widerspruch generiert, der das Verhältnis des Kapitals zur belebten Natur charakterisiert. Analog zur reellen Subsumtion der Arbeit gilt: Die Lebewesen werden unter das Kapital subsumiert – die *Unterordnung* unter das Kapital ergreift die ›*Realität*‹ ihres Lebens. Aufgrund dessen, dass der Trieb des Kapitals nach Verwertung grundsätzlich maßlos ist, stellt sich diese Einheit – und damit die reelle Subsumtion der Lebewesen – als »processierende[r] Widerspruch« (Marx 1981, 582) heraus. Die auf eine reine Abstraktion reduzierte Arbeit und der unendliche Reichtum der lebenden Organismen, wenn in das Kapital inkorporiert, widersprechen einander. Prozessierend ist dieser Widerspruch, weil auf der einen Seite das Kapital die Produktion von auf den Kapitalzweck hin orientierten Lebewesen schrankenlos ausweitet. Dazu ruft es alle Mächte der Wissenschaft ins Leben, um die artspezifischen Besonderheiten von Tieren und Pflanzen zu nutzen und dabei fortlaufend, in experimentierender Weise verfahren, zu modellieren. Doch damit einhergehend – und das ist die andere Seite – greift solcherart Ausweitung die natürliche Grundlage der Produktion an. Angetrieben durch den abstrakten Zweck der Kapitalvermehrung stößt die schrankenlose Ausweitung auf das endliche und distinkte eidetische Moment, das eo ipso ihr widerstreitet und deswegen nicht – oder nicht ohne erhebliche Demolierung – dem maßlosen Zweck passend zugerichtet werden kann. Beispiele: Die Verkürzung der Umschlagszeit des Kapitals führt dazu, die Hähnchenfleischproduktion so zu optimieren, dass passgenaue Rassen gezüchtet und diese einer Turbomast ausgesetzt werden; die bedauernswerten Lebewesen können schon nach 35 Tagen geschlachtet werden – und müssen dies auch, denn viel länger können sie nicht leben, weil ihr Skelett das schnell wachsende Körpergewicht nicht mehr tragen kann. Die Ausweitung der Mastbullen-Produktion erfordert einen wachsenden Antibiotika-Einsatz, der gefährlich ansteigende Resistenzen erzeugt. Insgesamt betrachtet werden Tiere und Pflanzen – extensiv und intensiv – immer rigoroser zu Momenten der Kapitalverwertung gemacht. Dabei kennt das Kapital keine Moral, weder den Menschen noch

den eidetischen Formen von Pflanzen und Tieren gegenüber. Deren eidetische Formen halten der unbarmherzigen Dynamik des Kapitals auf Dauer nicht mehr stand. Im Bericht des Weltbiodiversitätsrats von 2021⁵ wird auf das dramatische Ausmaß des Biodiversitätsverlustes hingewiesen. Bereits eine der geschätzt acht Millionen Tier-, Pflanzen- und Pilzarten auf der Erde ist vom Aussterben bedroht. Das Kapital weitet die natürlichen Grundlagen der Produktion (Lebewesen) aus *und* greift sie zugleich an. So entpuppt sich das Verhältnis des Kapitals zur belebten Natur – ganz analog zum Verhältnis des Kapitals zur lebendigen Arbeit – als ein prozessierender Widerspruch. Das Kapital untergräbt sowohl die Arbeit als auch die belebte Natur.

Die Analogie der Aneignung und Zurichtung der belebten Natur durch das Kapital zur reellen Subsumtion der lebendigen Arbeit unter das Kapital gründet darin, dass das Kapital über ein Subjektives herrscht, einmal über die lebendige Arbeit, zum anderen über das eidetische Moment (die ansichseiende Zweckmäßigkeit) der Lebewesen. Der Kapitalzweck setzt sich durch, indem er dieses Moment des Subjektiven in der Natur umformt – gleichgültig dagegen, was diese Umformung für die Lebewesen bedeutet, und gleichgültig dagegen, ob diese Umformung ökologische Zusammenhänge derart rampونيert, dass Arten massenhaft aussterben. *Dass* es eine solche Analogie *gibt*, ist nicht ohne politische Bedeutung. Wenn die Arbeiter begreifen, dass auch die Lebewesen vom Kapital reell subsumiert werden, können sie einem Gemeinsamen auf die Spur kommen: Die Befreiung der belebten Natur und die Befreiung der lebendigen Arbeit sind miteinander verwandt und gehören zusammen. Ohne den Kampf gegen die zerstörerische Herrschaft des Kapitals über die Natur ist die »menschliche Emancipation« (Marx 2009a, 163) zum Scheitern verurteilt.

7. Warum das die Lebewesen kennzeichnende eidetische Moment Moralität ihnen gegenüber begründet

Dass die kapitalistische Benutzung die belebte Natur zurichtet, wird oftmals festgestellt. Dass diese Zurichtung in Wahrheit sich als *Herrschaft* des Kapitals über die Natur erweist, ist weniger geläufig. Herrschaft setzt voraus,

5 Biodiversität und Klimawandel. Deutsche Kurzfassung des Berichts vom Workshop von Weltklimarat (IPCC) und Weltbiodiversitätsrat (IPBES). 10. Juni 2021; www.ufz.de/export/data/2/254782_Workshop-Bericht_FINAL_1.pdf.

dass es ein herrschendes und ein beherrschtes Subjekt gibt. Ersichtlich ist die Natur kein Subjekt. Aber damit ist die Frage, ob es *Herrschaft* über die Natur gebe, nicht vom Tisch. Die menschliche Vernunft begreift, dass, um zu erkennen, *was* ein Lebewesen *ist*, ein Begriff der Art erforderlich ist, welcher ein eidetisches Moment einschließt. Letzteres ist unverzichtbar, um Begriff und Wirklichkeit der Lebewesen, die in Populationen leben und ihre Art sowohl erhalten als auch fortpflanzend verändern, zu verstehen. Mit diesem Moment ist die Objektivität eines Subjektiven⁶, eines ideell und nicht allein empirisch Fassbaren, erwiesen. Doch *aus dem Erkennen* dieses eidetischen Moments folgt nicht ohne weiteres *ein moralisches Sollen* gegenüber den so erkannten Lebewesen. Gemeiniglich entspringt Moralität daraus, dass menschliche Vernunft begreift, dass, da die Menschen Freiheitswesen sind, ein Sollen erwächst, in jedem Einzelnen dieser Wesen die Idee der Menschheit niemals bloß als Mittel, sondern immer zugleich als Zweck zu achten (vgl. Kant 1968a, 429; Kant 1968b, 87). Nun sind die menschlichen Freiheitswesen nicht reine Vernunftwesen, sondern existieren als »vernünftige Natur« (Kant 1968a, 429), i. e. als vernunftbegabte, auf Stoffe aus der Natur angewiesene Organismen. Folglich bezieht sich die den Freiheitswesen moralisch geschuldete Achtung nicht bloß auf deren Vernunftwesen-Sein, sondern schließt deren Naturwesen-Sein, also auch ihren physischen Körper, und die materiellen Bedingungen für dasselbe ein. Für die Daseinsweise als vernünftige *Naturwesen* ist es wesentlich, dass die Menschen, zweifelsohne eine Art mit der singulären Besonderheit, über Vernunft zu verfügen, in einem Ensemble von Populationen und Arten leben und nur so leben können. Dieser

6 Weit verbreitet ist die Auffassung, in der Natur gebe es ein solches Moment des Subjektiven nicht. Explizit oder implizit auf Kants Naturauffassung sich beziehend, wird eine Dichotomie behauptet: Hier das Zwecke setzende Freiheitssubjekt, dort eine subjektlose Natur. Natur bestehe aus nichts anderem als aus Materie und Energie und sei frei von ansichseienden, allein ideell bestimmbar Zweck. Für das auf die Natur zugreifende Freiheitssubjekt sei Natur ausschließlich Objekt und passives Material. Die Annahme von ansichseiender Zweckmäßigkeit schränke jenes Freiheitssubjekt ein; spätestens seit der Aufklärung sei die Unterwerfung unter solcherart Heteronomie obsolet geworden. Doch die Biologie des 20. Jahrhunderts erkennt, dass der für die Biologie zentrale Begriff, der Art-Begriff, ohne ein nicht auf Materie und Energie reduzierbares Moment des Eidetischen nicht auskommt. Die Anerkennung eines für die Arten konstitutiven eidetischen Moments (der ansichseienden Zweckmäßigkeit der Lebewesen) ermöglicht gerade, anders als die Aufklärung dachte, die Emanzipation des Menschen – und die Befreiung der vom Kapital unterworfenen Lebewesen.

singulären Besonderheit verdanken sie es, dass sie jener Idee der Menschheit, hervorgebracht von ihrer Vernunft, mächtig sind. Die Reflexion auf diese Idee verpflichtet sie moralisch: Jeder einzelne Mensch *existiere*, so Kant, »als Zweck an sich selbst, *nicht bloß als Mittel* zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen«, und müsse deswegen »in allen seinen sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit *zugleich als Zweck* betrachtet werden« (Kant 1968a, 428). Da jene Besonderheit singulär ist, gilt Analoges für durchaus konstruierbare Begriffe wie die ›Hausschweinheit‹ oder die ›Wiesenschaukrautheit‹ nicht. Letztere können, da die Idee der Menschheit von solchen Begriffen eminent unterschieden ist, einen entsprechenden moralischen Zwang nicht begründen. Folglich kann von einer dem Kant'schen moralischen Gesetz analogen Verpflichtung einem einzelnen Schwein oder einer einzelnen Pflanze gegenüber nicht die Rede sein. Gleichwohl ist deren Leben, gerade weil es als ein durch ansichseiende Zweckmäßigkeit maßgeblich geprägtes *existiert*, nicht ohne moralische Bedeutung. Denn es gehört zur *Daseinsweise der Menschen als vernünftiger Naturwesen*, dass sie als die Art *Homo sapiens* nicht für sich und vollkommen unabhängig von anderen Lebewesen und Arten leben können.⁷ Ist nun *moralisch geboten*, die *vernünftige Natur* des Menschen zu achten, dann ist, wenn diese Natur nur im Ensemble mit anderen lebenden Arten existieren kann, zugleich auch *moralisch geboten*, das Dasein dieser Arten in deren ansichseiender Zweckmäßigkeit gleichermaßen wie die *Natur* des Menschen zu achten. Mithin ist die *Daseinsweise der Arten*, welche ein eidetisches Moment enthält, das seinen Ausdruck im biologischen Art-Begriff (Mayr 1975, 31) findet, *wesentlich* für die *Daseinsweise des Menschen als vernünftige Natur*⁸ und damit wesentlich für das in dieser menschlichen Natur liegende ›eidetische Moment‹, das Vernunftwesen-Sein des Menschen. Mit dieser Beziehung erhält jenes eidetische Moment der in Arten lebenden Populationen eine moralische Bedeutung für das vernünftige Subjekt ›Mensch‹. Also folgen aus der Autonomie der Vernunft nicht bloß das Kant'sche moralische Gesetz, das gebietet, *jedes einzelne* intelligib-

7 Dies ist nicht nur in einem unmittelbar physischen Sinne zu verstehen, sondern auch ideell: Ohne die Beziehung auf die belebte Natur ist die Entwicklung der menschlichen Kultur nicht denkbar und auch nicht möglich gewesen.

8 Besteht die Natur, so fragt Marcuse, nicht »auch ›um ihrer selbst willen‹ und – in dieser Daseinsweise – für den Menschen?« (Marcuse 2004, 66); vgl. Ruschig 2020, 56–61.

le Freiheitswesen als solches zu achten, sondern auch ein diesen Kant'schen Imperativ erweiternder, gleichfalls kategorischer Imperativ, das Leben der Lebewesen *insgesamt* in deren *jeweils spezifisch bestimmten Daseinsweisen als Arten* nicht bloß als Mittel »zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen« zu betrachten, sondern jederzeit zugleich als ein jeweils besonderes, durch ansichseiende Zweckmäßigkeit spezifisch bestimmtes Leben zu achten, i. e. die (belebte) Natur auch (belebte) Natur (in ihrer Eigentümlichkeit) sein, i. e. leben zu lassen. Also ist es moralisch geboten, die in Arten lebenden Lebewesen als diese Arten zu respektieren und gerade nicht dem (einen) abstrakten Zweck der Kapitalvermehrung die Eigentümlichkeit der spezifischen Arten zu opfern und diese nach den Prinzipien bürgerlicher Freiheit umzuformen und zu ramponieren.

8. Coda:

Die Befreiung der belebten Natur und die »menschliche Emancipation«
Das Kapital herrscht über die (belebte) Natur. Genau gesprochen ist das, worüber das Kapital herrscht, jenes eidetische Moment, ein Moment des Subjektiven in den objektiv vorfindlichen Lebewesen. Da die Menschen immer deutlicher wahrnehmen, in welchem Ausmaß die belebte Natur zuge richtet worden ist, erwacht in ihnen die Hoffnung, deren Zurichtung und deren Leiden mögen aufhören, jenes beherrschte Moment der Natur möge befreit werden. Die Befreiung der (belebten) Natur fängt damit an, dass die Menschen die ein eidetische Moment darstellende, ansichseiende Zweckmäßigkeit der Lebewesen anerkennen, also die Arten *als Arten* leben lassen. Daran anschließend finden sie heraus, dass die (belebte) Natur dem menschlichen Impuls, diese zu befreien, entgegenkommt. Wie das? Dieses eidetische Moment stellt ein Potential der Natur dar, nicht reduzierbar auf die durch Physik und Chemie erkennbaren Eigenschaften der Lebewesen. Eidetische Formen sind nicht konstante, unvergängliche (platonische) Ideen, sondern ideelle Momente, die von empirischen Bedingungen abhängen und die untergehen, wenn die für sie maßgeblichen Bedingungen zerstört werden. Mit Beklemmung nehmen wir an einzelnen Lebewesen wahr, was der Zugriff des Kapitals stiftet. Überfettete Zuchtsäue und überzüchtete, unter der Last der Früchte zusammenbrechende Apfelbäume erscheinen uns als hässlich. Diese Hässlichkeit rührt daher, dass mit den eidetischen Formen die ansichseiende Zweckmäßigkeit der belebten Natur durch das Kapital verformt und

demoliert wird, verformt und demoliert deswegen, weil das Kapital jegliche in solcher Zweckmäßigkeit liegende Besonderheit für den Zweck seiner Vermehrung nutzt und, da es moralisch indifferent ist, auch rücksichtslos opfert, wenn dies ihm nutzt. Dramatisch verfällt das Naturschöne, erklärbar daraus, dass das Kapital, da exponentiell wachsend, die Natur beschleunigt zurichtet. Die aufblitzende Ahnung, dieser Verfall könne, falls die kapitalistische Produktionsweise fortbesteht, irreversibel und unwiderruflich sein, verstört *unsere* Daseinsweise tiefgreifend⁹. Immer deutlicher wird, dass die eidetischen Formen der Lebewesen unter der Wucht des Angriffs auf ihre maßgeblichen empirischen Bedingungen zerbrechen. Dies erzeugt in uns Mitleid mit der gequälten Natur. Dieses Mitleid ist nicht eine ins subjektive Belieben fallende Stimmung, je nachdem, ob das betreffende Lebewesen ein Sympathieträger ist oder nicht (ob Eisbär oder Kreuzspinne), sondern ein vernunftgewirktes Gefühl (vgl. Kant 1968b, 73, 76, 92), vernunftgewirkt, weil gebunden an das Erkennen der Arten und deren artspezifischen, eidetisch verfassten Besonderheiten und weil verstärkt durch die Erkenntnis, dass solche eidetischen Formen, ein Moment des Subjektiven *in der (objektiven) Natur*, welches Marcuse als »*Zeichen der Freiheit*« (Marcuse 2004, 70) begreift, dem kapitalistischen Zugriff wehrlos ausgesetzt sind. Als der Blick des den grünen Weiden Rumäniens entrissenen und jetzt nur noch gequälten Büffels den Blick Rosa Luxemburgs traf, rannen *ihr* die Tränen herunter – und es waren *seine* Tränen (vgl. Luxemburg 2019, 105–108). Was das Kapital den überfetteten Zuchtsäuen und überzüchteten Apfelbäumen antut, das tut es – im strengsten Sinne verstanden – auch uns an. Mithin ist das Mitleiden mit den vom Kapital gequälten Lebewesen ein gemeinsames Leiden. Dieses Mitleiden lässt uns, wenn wir unsere Daseinsweise inmitten der eidetisch verfassten Lebewesen reflektieren, vor uns selbst erschrecken. Dieses Erschrecken macht Courage (vgl. Marx 2009b, 173), Courage, um die gemeinsame Emanzipation von Mensch und Natur zu beginnen, die Emanzipation der vergewaltigten Natur und der unterworfenen Arbeit (vgl. Ruschig 2021, 87). Erst diese gemeinsame Emanzipation verdiente den Titel »*menschliche Emancipation*«, ein Terminus, den Marx gegen das setzte, was er »*politische*

9 »[D]ie ästhetische Form, als Zeichen der Freiheit, [ist] eine Daseinsweise (oder ein Moment?) des menschlichen wie des natürlichen Universums [...], eine objektive Qualität« (Marcuse 2004, 70); vgl. Ruschig 2020, 75–84.

Emancipation« (Marx 2009a, 162f.) nannte, nämlich die Verwirklichung von *liberté, égalité* und *fraternité* mit den daher rührenden Folgen der Unterdrückung des doppelt freien Lohnarbeiters und der Ausplünderung der dem bürgerlich-freiheitlichen Zugriff ausgelieferten belebten Natur.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1972a): *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft?* In: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften Band 8*. Frankfurt.
- Adorno, Theodor W. (1972b): *Gesellschaft*. In: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften Band 8*. Frankfurt.
- Frühschütz, Leo (2021): *Jung, männlich, überflüssig?* In: Schrot & Korn 06/2021.
- Kant, Immanuel (1968a): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. In: *Kants Werke. Akademie-Textausgabe. Band IV*. Berlin.
- Kant, Immanuel (1968b): *Kritik der praktischen Vernunft*. In: *Kants Werke. Akademie-Textausgabe. Band V*. Berlin.
- Luxemburg, Rosa (2019): *Briefe aus dem Gefängnis*. Berlin.
- Marcuse, Herbert (2004): *Konterrevolution und Revolte*. In: Marcuse, Herbert: *Schriften. Band 9*. Springe.
- Marx, Karl und Engels, Friedrich (1977): *Manifest der Kommunistischen Partei*. In: MEW 4. Berlin.
- Marx, Karl (1969): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. MEW 23. Berlin.
- Marx, Karl (1981): *Ökonomische Manuskripte 1857/58*. In: MEGA² II/1.2. Berlin.
- Marx, Karl (1988): *Ökonomische Manuskripte 1863–1867*. In: MEGA² II/4.1. Berlin.
- Marx, Karl (2009a): *Zur Judenfrage*. In: MEGA² I/2. Berlin.
- Marx, Karl (2009b): *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. In: MEGA² I/2. Berlin.
- Mayr, Ernst (1975): *Grundlagen der zoologischen Systematik*. Übers. u. bearb. v. Kraus, Otto. Hamburg-Berlin.
- Ruschig, Ulrich (2020): *Die Befreiung der Natur. Zum Verhältnis von Natur und Freiheit bei Herbert Marcuse*. Köln.
- Ruschig, Ulrich (2021): *Zeichen der Freiheit. Warum die Emanzipation des Menschen ohne den revolutionären Kampf gegen die zerstörerische Herrschaft des Kapitals über die Natur nicht zu haben ist*. In: *Magazin für Gegenkultur Melodie & Rhythmus* Heft 3/21. Berlin.

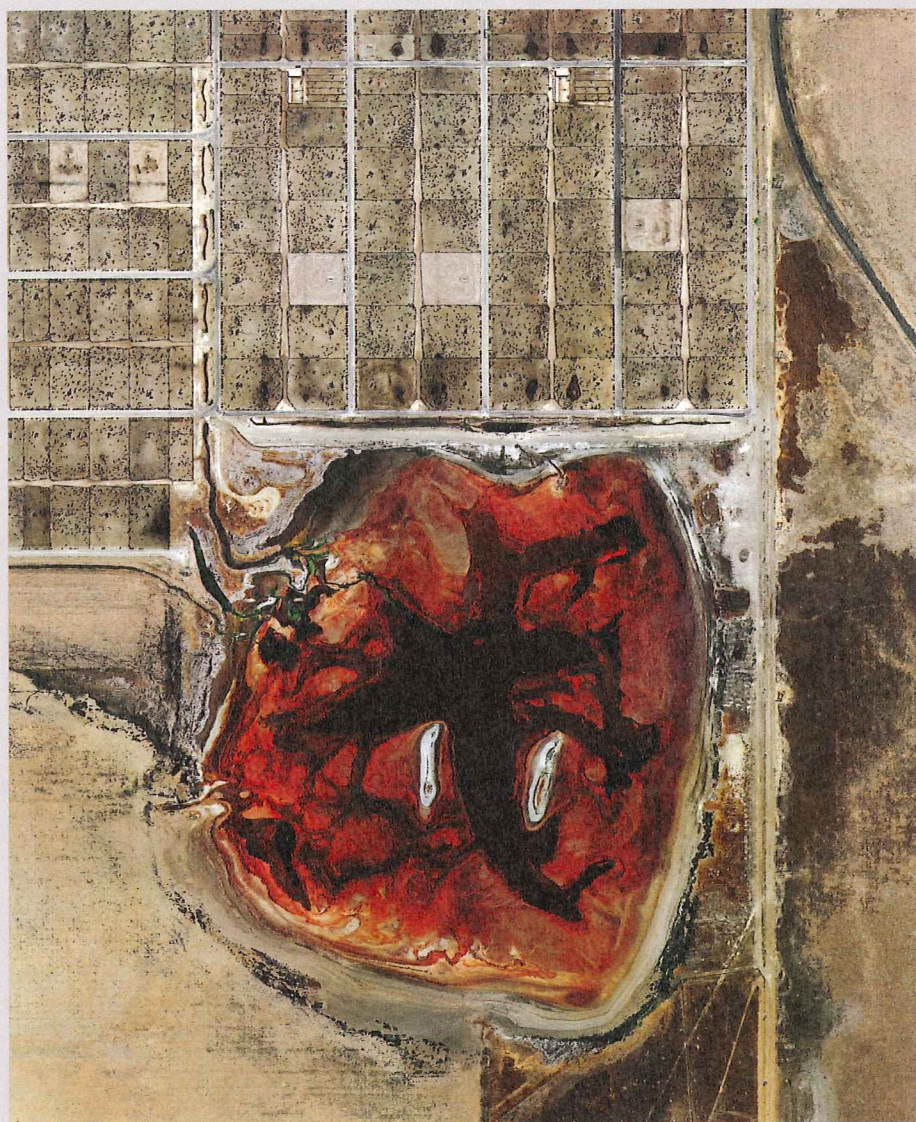
Erläuterungen zu Mishka Henner: »Coronado Feeders, Dalhart, Texas« (2012)

Die von dem Künstler und Photographen Mishka Henner gestaltete Aufnahme einer US-amerikanischen Rindermastanlage taugt wie keine zweite dazu, den empörenden Ausgangspunkt für die in diesem Band vorgetragenen Thesen, Erwägungen und Argumentationen zur Anschauung zu bringen – einer Anschauung, die auf den ersten Blick ›ästhetisch‹ zu sein scheint, bei näherem Hinschauen jedoch zu blankem Entsetzen gefriert. Mit freundlicher Erlaubnis von Mishka Henner verwenden wir vorne auf dem Cover einen Ausschnitt und hinten auf der Innenseite das gesamte Bild. »Coronado Feeders, Dalhart, Texas« (2012) aus der »Feedlots«-Serie ist ein von Mishka Henner bearbeitetes Screenshot einer Google-Earth-Aufnahme. Man schaut von weit oben auf eine Mastanlage der US-amerikanischen Fleischindustrie und nicht, wie sonst, vom Boden aus in sie hinein. Die Vogelperspektive erlaubt eine ungewöhnliche Sicht und gibt Verblüffendes preis. Arbeiter sind nicht zu sehen, und die Tiere allenfalls als unzählige, winzige, kaum identifizierbare Punkte. Aus der großen Distanz wird erkennbar, was aus unmittelbarer Nähe, wenn das Auge durch einen einzelnen, wie immer auch erschauernden Vorgang gefesselt wird, verborgen bleibt: ›Das Ganze‹, das System des kapitalistischen Zugriffs auf das Leben der Tiere. Dieses System hat Methode. Der Lebensprozess von 60.000 Rindern wird daraufhin optimiert, das Maximum aus diesem Produktionsprozess von Fleisch herauszuholen. Dieser Zweck setzt eine Planmäßigkeit in Szene, nach welcher die Tiere gemästet, mit Hormonen vollgepumpt und, wenn die Kosten für ihr (dann zu langes) Weiterleben nicht mehr rentabel sind, getötet und abtransportiert werden.

Die Vogelperspektive, unter der die einzelnen Lebewesen fast verschwinden, bringt es mit sich, dass deren konkrete Qualen, notwendig erwachsend aus dieser alles andere als artgerechten Haltung, zu verblassen scheinen. Solch abstrahierende Vorgehensweise passt gerade zu der Rechnungsart eines Pro-

duktionsverhältnisses, in dem die Verwertung des von den Gebrauchswerten abstrahierenden Werts genau diese Gebrauchswerte dominiert. Doch diese Perspektive offenbart, als ob dieser der Produktionsweise zugrundeliegende und nur abstrakt zu fassende Widerspruch gerade so eine sinnlich-anschauliche Darstellung erfahren könnte, überraschenderweise ein Konkretes: einen gigantischen, blutroten See. Dieser enthält, dessen wird der Betrachter mit Erschrecken gewahr, die Fäkalien dieser 60.000 Rinder, ›unschädlich‹ gemacht durch massiven Chemikalieneinsatz, damit angefärbt und gebunden und auf diese Weise in den von der Umweltgesetzgebung vorgesehenen Bahnen entsorgt. Der Fäkalien-See sieht aus, als wäre er ein blutiges Steak, das Verkaufsprodukt solcher Fleischfabrikation, oder ein aufgeschnittenes von Adern durchzogenes Organ wie ein Herz oder ein Gehirn. In dem unversehens sich einstellenden Bild blitzt auf, was die Abstraktion des Werts und die solche Anlagen beaufsichtigenden staatlichen Behörden – in einigen US-Bundesstaaten ist es verboten, die Massentierhaltungsfabriken zu fotografieren – unsichtbar zu machen versuchen: Die riesigen Mastanlagen, in denen für den Zweck, das eingesetzte Kapital bestmöglich zu verwerten, Fleisch für billiges Fastfood gezüchtet wird, sind Stätten, die das Leben der dafür benutzten und unterworfenen Lebewesen in ein planvoll organisiertes Grauen verwandeln. (vgl. *dazu Melodie & Rhythmus*, 1/2020, S. 54–59)

Ulrich Ruschig
Bremen, im September 2023



»Coronado Feeders, Dalhart, Texas« (2012)
aus der »Feedlots«-Serie von Mishka Henner,
Näheres auf den vorgehenden Seiten 159/160 .